

Kunsthistorische Betrachtung der Kalvarienbergkirche in Pinkafeld

Auf einem Hügel südwestlich von Pinkafeld ließ Graf Adam Batthyány III. um 1747/48 die Kalvarienbergkirche erbauen. Sein Bruder Paul, Domprobst in Raab (Győr), hat ihn dabei finanziell unterstützt, was zur Folge hatte, dass spätere Urkunden ihn als Mitbegründer nennen. Bischof Graf Joseph Batthyány weihte 1757 das Gotteshaus zu Ehren der Schmerzhafte Muttergottes, sein Canonischer Visitationsbericht vom 12. Oktober 1747 ist gleichzeitig die erste Nennung des Gotteshauses. Über Kosten und Bauleute ist nichts überliefert. 1832 wird die Bergkirche als aus solidem Material bestehend beschrieben.

Die Kirche ist ein einfacher Barockbau, der aus einem Joch und einer angebauten halbrunden Apsis besteht. Die Holzkanzel stand in der Kirche links und wurde bei großem Volksandrang im Freien aufgestellt. In sechs Holzbänken fand nur ein kleiner Teil der Wallfahrer Platz. Über der östlichen Giebelfront ragt der gemauerte Turm mit zwei Glocken empor, der mit Blech eingedeckt ist. An der Südseite ist die Eremitage angebaut.

Die Außenwände sind durch flache Ecklisenen und ein profiliertes Gesims gegliedert. In der Mittelachse der Ostfassade befinden sich das rechteckige Portal mit Steinrahmen und ein Rundbogenfenster zur Empore, sowie in den Seitenflächen je zwei flache, halbrund geschlossene Nischen übereinander. Über dem Giebel, der von zwei kleinen Rundfenstern durchbrochen ist, erhebt sich über dem profilierten Gesims das Turmgeschoss mit Ecklisenen und halbrunden Schallfenstern. Der Turm gliedert sich in Zwiebelhelm aus vierseitigem, glockenförmigem Anlauf, sechskantige Zwiebel, Kugel und Doppelkreuz.

Den Innenraum bildet ein tonnengewölbtes kurzes Schiffsjoch, das von einem Fenster in der Nordwand erhellt wird. Über dem Eingang an der Ostseite erhebt sich ein gemauerter Chor, mit einer in der Mitte vorgewölbten Brüstung, der von zwei vierseitigen Stützpfählern getragen wird. Das Inventar von 1853 nennt eine Orgel mit vier Registern. An der Südseite ist über der Sakristei ein Oratorium mit Schräglattengitter angebracht, das für die Herrschaft gedacht war. An der Westseite befindet sich der halbrunde Altarraum, der um eine Stufe erhöht und nur durch einen Gewölbegurt ohne Fronbogen abgetrennt ist.

In der Rundung der Apsis steht ein einfacher Altar aus dunkel marmoriertem Sandstein. Über dem sarkophagförmigen Altartisch mit einer Nische für das Heilige Grab befindet sich der Tabernakel in Tempiettoform, der mit vergoldetem Muschelwerk gerahmt ist. Dahinter steht

die Altarwand, die von vier auf Sockeln stehenden korinthischen Freisäulen mit vergoldeten Kapitellen getragen wird. In der glockenförmigen Aufsatzbekränzung des Gesimses befindet sich eine Puttengruppe in Wolken mit dem plastisch gearbeiteten Schweißstuch der heiligen Veronika.

Zwischen den Säulen der Altarwand stehen die Statuen der Heiligen Johannes mit Kelch und Maria Magdalena mit Salbeigefäß und Totenschädel sowie in der Mitte die Pieta, Maria mit dem Leichnam Christi. Alle Figuren sind aus Sandstein und weiß gefärbt. Die Statuen der beiden Heiligen sind hochbarocke Figuren von hervorragender Qualität und werden von der kunsthistorischen Forschung dem bedeutendem Barockkünstler Matthias Steinl zugeschrieben. Bei der Gruppe der Pieta, die später entstanden sein dürfte und steif und ungeschickt gearbeitet ist, und der Altarwand werden an der Urheberschaft Steinls größte Zweifel angemeldet. Leider gibt es keine Dokumente über diese Arbeiten. Es ist anzumerken, dass sowohl der ungarische Klerus als auch das Haus Batthyány zum Stift Vorau, wo Steinl gearbeitet hat, rege Beziehungen unterhalten haben. Daher ist es vorstellbar, dass diese Plastiken dort nicht gebraucht wurden und so den Weg nach Pinkafeld fanden.

„Die Zuschreibung der beiden Heiligen Johannes und Maria Magdalena an Matthias Steinl hält einer stilkritischen Untersuchung stand: Leichtigkeit und Grazie der Haltung, der organische Fluss der gebauschten, von den weit ausschweifenden Händen getragenen Gewänder, der lyrische Ausdruck der Gesichter mit den weichen aufgesteckten Locken findet sich in vielen Plastiken Steinls wieder; bis ins Detail gehende Ähnlichkeiten zeigt das Fragment einer Kreuzigung aus Elfenbein in der geistlichen Schatzkammer in Wien.“ (Schmeller-Kitt, Julius Fleischer: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Oberwart Band XL, Österreichische Kunsttopographie 1974).

Die Sakristei war mit einem kleinen niederen Schrank und einem Beichtstuhl eingerichtet.

Erwähnenswert sind noch zwei bemalte Eremitendarstellungen aus Ton, die sich in der Sakristei befunden haben und heute im Stadtmuseum ausgestellt sind.

Rudolf Köberl